

# ***Aggression – Warum sie für uns und unsere Kinder notwendig ist***

**Die moderne Pädagogik versucht, unseren Kindern die Aggressionen auszutreiben. Damit richtet sie schwere Schäden an.**

***Jesper Juul***

Ist aus der Fülle an Emotionen, die die Psychologie als Aggression bezeichnet, ein neues Tabu geworden? Und: Ist es gefährlich? Auf beide Fragen ist meine Antwort ein klares „Ja“ – und der Grund, ein Buch über dieses Thema zu schreiben.

Ich kann mich noch genau an den Zeitpunkt erinnern, als mir diese Entwicklung das erste Mal bei Pädagogen und Erziehern, Psychologen, Therapeuten sowie bei den Eltern auffiel. Vor ungefähr fünfzehn Jahren habe ich das Lehrpersonal in einer Institution für sogenannte schwererziehbare Kinder betreut. Und wie wir Schritt für Schritt die Schwierigkeiten durchgingen, die die Mitarbeiter im Umgang mit einer bestimmten Anzahl von Kindern hatten, wurden mir einige dieser Kinder folgendermaßen vorgestellt: *„Das ist Johann, und er hat ein Aggressionsproblem.“*

Nachdem ich diese Art Beschreibung einige Male gehört hatte, fragte ich erstaunt: *„Was hat er?“* Denn mir war diese vage Diagnose nicht bekannt. – Zunächst waren die Antworten auf meine Frage fast die getreue Wiederholung der „Diagnose“, und als ich versuchte, mehr darüber zu erfahren, wurden die Pädagogen ungeduldig und sagten: *„Er ist aggressiv.“* Und als ich mich daraufhin erkundigte: *„Für wen ist das denn ein Problem?“*, gaben sie mich fast auf. Was für sie selbstverständlich schien, war für mich eine Neuigkeit.

Bei der nächsten Gelegenheit, als ich wieder mit dieser „Diagnose“ konfrontiert worden bin, forschte ich gleich nach: *„Hat jemand von Ihnen den Jungen (es handelte sich in 95 % der Fälle um Jungen) gefragt, worüber oder über wen er wütend ist?“* Alle guckten mich erstaunt an, versenkten sich weiterhin in ihre Berichte und schüttelten ungläubig den Kopf. Niemand hatte diesen Pädagogen je die selbstverständlichste aller Fragen gestellt.

Als ich dann später allmählich den Hintergrund dieser Jungen und Mädchen kennenlernte, war es leicht zu zeigen: Daß sie bislang keinen Menschen umgebracht hatten, grenzte fast an ein Wunder. Die Zahl der gewalttätigen und übergriffigen Eltern, Stiefeltern, Großeltern und Lehrer, mit denen sie in ihrem kurzen Leben auskommen mußten, war erschreckend, ja schockierend hoch. Trotzdem sind diese Kinder nur aufgrund ihres aggressiven Verhaltens beurteilt und entsprechend behandelt worden.

Diese Kinder und Jugendlichen waren nicht in einem traditionellen Sinne gewalttätig: Sie haben ihre Erzieher und Lehrer nicht mit Schlagstöcken, Messern oder ihren Fäusten angegriffen. Sie zogen meist nur jemandem eins über und schubsten einige ihrer Altersgenossen, wenn der Kessel überkochte. Im Grunde übten sie ein Maß an Selbstkontrolle aus, das sehr viel größer war als jenes, das Erwachsene an den Tag legen, wenn sie an ihre Grenzen stoßen. Und trotzdem waren sie wegen ihrer Aggression in Behandlung – das ist so, als würde man einen Menschen mit einer schweren Lungenentzündung lediglich mit Hustensirup und nicht mit Antibiotika behandeln. Oder als würde man eine Person wegen ihrer legitimen Gefühle – weil sie verliebt, glücklich, traurig ist oder um jemanden trauert – in Behandlung schicken. Die aggressive Haltung eines Menschen zeugt von Mangel und Vernachlässigung, und genau diese Verwahrlosung haben die Kinder und Jugendlichen, die ihre Wut und ihren Frust auslassen, in frühen Jahren bereits erfahren.

In vielen Ländern haben wir einen Punkt erreicht, wo die Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen seitens der Pädagogen schwerer ins Gewicht fällt als jene, die sie in ihrer Familie erfahren haben. In der Öffentlichkeit wird diese Tatsache allerdings anders wahrgenommen: Es wird davon gesprochen, daß mehr und mehr Kinder und Jugendliche „spezielle Bedürfnisse“, „Verhaltensprobleme“ oder eine „fehlende soziale Kompetenz“ aufweisen. Eins jedoch ist klar: Genau jene Menschen, die beruflich mit Kindern wie Jugendlichen arbeiten und die für deren Vernachlässigung verantwortlich sind, erheben gleichzeitig Statistiken für die Öffentlichkeit, in denen sie wachsende Verhaltensprobleme dokumentieren.

Eine brandaktuelle dänische Studie (2012)<sup>1</sup>, in der zum ersten Mal in der Geschichte der Sozialwissenschaften Kindergartenkinder ihre eigene Meinung sagen durften, zeigt, daß 24 % der Jungen sich nicht besonders wohl im Kindergarten fühlen. Diese Prozentzahl ist von den Erzieherinnen (meist Frauen) bestätigt worden: Sie behaupten, daß 22 % der Jungen „Problemkinder“ seien, weil sie ihren Ärger und Frust „ausleben“ würden.

Jedes vierte Kind wird demnach im Alter von drei bis sechs Jahren als „Problemkind“ charakterisiert, und ich kann garantieren, daß nur eine sehr geringe Zahl dieser Kinder in ihren Familien Opfer von Verwahrlosung und Mißbrauch waren. Das ist auf beruflicher wie nationaler Ebene ein Skandal für ein System, das sich als Vorbild für andere Länder dieser Welt versteht, eine scharfe Kritik, die jedoch berechtigt ist, muß ausgesprochen werden: Wir befinden uns auf einem sehr gefährlichen Pfad. Das sollten wir uns vor Augen halten und konstruktive Wege finden, um mit dem Phänomen *Aggression* umzugehen, sonst schaden wir weiterhin viel zu vielen Menschen.

„Wir verstehen dich, wirklich! Aber bitte hör auf, so wütend zu sein!“ Diese Sätze waren und sind noch immer die Botschaft, die Pädagogen und Erzieher, die es besser wissen sollten, Tausenden von mißbrauchten und vernachlässigten Kindern und Jugendlichen vermitteln – im Namen von Therapie und Heilung. Das macht *mich* wütend! Und viele Eltern machen diesen Trend mit, obwohl ich mein Bestes tue, um ihre Perspektive zu verändern.

In den letzten fünfzehn Jahren ist die Tendenz, wütende und frustrierte Kinder in Kindertagesstätten und Schulen zu diskriminieren, stark gestiegen, und Aggression ist heute zum Tabu geworden. Ähnlich stand es vor nicht allzu langer Zeit um die menschliche Sexualität: Man begegnete ihr lediglich mit moralischen Urteilen; Professionalität oder eine humane Einstellung im Umgang mit ihr waren schier unmöglich. Das neue Tabu – das Aggressionstabu – könnte allerdings noch viel gefährlicher werden als das sexuelle Tabu, obwohl Letzteres sehr viel Schaden angerichtet hat, indem es Menschen die Erfahrung von Lust, Freude und Nähe vergällte. Das neue Tabu setzt die geistige Gesundheit von Kindern sowie ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen aufs Spiel.

In der Vorbereitung auf dieses Buch haben wir nach möglichen wissenschaftlichen Gründen für die Tatsache gesucht, daß Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nicht bereit sind, sich mit dem Thema Aggression in einer sinnvollen und konstruktiven Weise auseinanderzusetzen. Doch wir fanden keine. Wir stießen häufig auf sehr theoretische Abhandlungen mit konstruierten Fallbeispielen, die keinen Unterschied zwischen gewalttätigen Erwachsenen und aggressiven Kindern machen. Zudem legen sie keinen anderen als den moralischen Umgang mit dem Thema Aggression nahe.<sup>2</sup> Der englische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott<sup>3</sup> ist eine Ausnahme – vermutlich, weil er Kinder und ihre Entwicklung intensiv beobachtet hatte.

---

<sup>1</sup> Thomas Nordahl: *Kvalitet i dagtilbuddet - set med børneøjne*, Aalborg Universitet 2012

<sup>2</sup> Ein Beispiel aus der Fachliteratur: „*Flucht und Angriff sind relativ primitive Verhaltensweisen, Schimpfen, Schreien, Zerren usw. ist leicht. Jeder Mensch, auch kleine Kinder, kann sie, hat sie in seinem ‚Verhaltensrepertoire‘. Demgegenüber sind konstruktive Alternativen (sprachliches Argumentieren, Konfliktregelungen) mehr oder minder anspruchsvoll. Das gilt besonders bei starker Erregung, die zwar physische Kräfte freisetzt, aber komplexe Denkprozesse beeinträchtigt. (...)*“

Woher kommt dieser Widerstand im Umgang mit Aggression, wenn er auf keine wissenschaftliche Theorie zurückzuführen ist? Mit vorliegendem Buch versuche ich, eine Antwort auf diese Frage zu geben. Zudem werde ich versuchen, eine klare Linie zwischen konstruktiver und destruktiver Aggression zu ziehen, da es zweifelsohne beide Arten gibt, Letztere aber niemandes Leben bereichert und in einer zivilisierten Gesellschaft keinen Gewinn darstellt. Wenn ein neun Jahre alter Schüler seinen Lehrer oder seine Eltern verbal oder sogar physisch angreift, dann liegt es auf der Hand, daß beide Seiten Hilfe brauchen. Dem Jungen muß geholfen werden, seine Frustration genau zu bestimmen und sie in einer weniger destruktiven Art (die immer auch selbst-destruktiv ist) auszudrücken. Und der Erwachsene braucht Hilfe, um seine persönlichen Grenzen zu definieren und sie mit persönlicher Autorität wie Selbstrespekt zu verteidigen.

Dies ist gerade der Schnittpunkt, an dem sich die Familientherapie, Systemtheorie und Neurobiologie begegnen: Aggression ist eine *soziale* Reaktion, die unserem Gehirn entspringt. Sie ist keineswegs genetisch bedingt. Die Fähigkeit, das aggressive Verhalten eines Individuums – egal welchen Alters – zu entschlüsseln, ist mit der Fähigkeit, hinter Moral und Selbstbewußtsein zu blicken, gleichzusetzen.

Meine tägliche Arbeit findet in ungefähr einem Dutzend verschiedener Länder statt, alle haben ihre eigene Kultur und Geschichte. Viele Menschen in diesen Ländern sind durch Kriegserfahrungen und kollektive Traumata (die nichts anderes sind als nachwirkende Folgen von Kriegen) belastet. Konsequenterweise haben Menschen mit unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeit unterschiedliche Erklärungsmuster für ihre länderspezifische Tendenz, Aggression abzulehnen und ihren Kindern aggressives Verhalten zu verbieten. Viele meinen, damit einen weiteren Krieg vermeiden zu können. Keine Nation hat es geschafft, in einer angemessenen Weise ihre Kriegsveteranen zu behandeln, was zu unendlich vielen weiteren Beispielen von Gewalt und Selbstzerstörung führt. Destruktive Energien werden von einer Generation auf die nächste übertragen. Es wundert mich nicht, daß diese Tatsache ebenfalls dazu beiträgt, die allgemeine anti-aggressive Haltung zu fördern, obwohl die Erklärung hier nicht anders ausfällt als bei den Jungen und Mädchen aus der Institution für sogenannte schwererziehbare Kinder, die ich eingangs erwähnt habe.

Ob man die wahren Wurzeln von Wut, Zorn, Gewalt und Haß nur erklären möchte oder ob man bemüht ist, Wege zu finden, um in Familien, Kindergärten und auf den Straßen unserer Städte mit starken Gefühlen umgehen zu lernen – das sind zwei Paar Schuhe. Vierzig Jahre klinischer und pädagogischer Arbeit haben mich mit einigen praktischen Antworten ausgestattet, die ich im letzten Teil dieses Buches vorstellen werde.

Am Anfang meines eigenen Lernprozesses steht eine Sitzung mit einem elfjährigen amerikanischen Jungen, der notorisch gewalttätig und aggressiv war: Er verhielt sich stets daneben und war völlig unzugänglich. Unser Gespräch eröffnete er freundlich mit dem kategorischen Satz: „*Ich werde nie mehr irgendeine Scheiße von irgendwem annehmen. Nie mehr! Ist das klar, Mister?*“

---

*Dies alles bedeutet, daß die konstruktive Bewältigung von aversiven Ereignissen in der Regel aufwendigere Lernprozesse erfordert als aggressives Verhalten.*“ (Hans-Peter Nolting: *Lernfall Aggression. Wie sie entsteht – wie sie zu vermindern ist*, Hamburg, Rowohlt 1999, S. 85) Eine solche polarisierende, theoretische Betrachtung könnte Erzieher oder Lehrer in ihrer undifferenzierten Ablehnung der Aggression bestätigen: Aggressiv reagieren ist primitiv und defizitär, Argumentieren hingegen edel und konstruktiv – egal, ob es sich dabei um Kinder oder Erwachsene handelt.  
<sup>3</sup> Vgl. Donald W. Winnicott: *Aggression – Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz*, Stuttgart: Klett-Cotta 1988, S. 161: „*Die antisoziale Tendenz ist ein Hinweis auf Hoffnung. Hoffnungslosigkeit ist das Wesensmerkmal des deprivierten Kindes, das sich natürlich nicht ständig antisozial verhält. In Phasen von Hoffnung jedoch handelt das Kind antisozial.*“

Seine Botschaft war eindeutig. Was er mir zu verstehen geben wollte, war: *„Wenn du willst, daß ich dich ernst nehme, dann zeichne dich dadurch aus, daß du mich wahrnimmst. Halt mir keine Vorträge über den, der ich bin oder vielmehr sein sollte! Ich habe mir das Recht herausgenommen, mich selbst zu bestimmen, versuch du es lieber nicht!“*

In letzter Zeit wird nicht nur die Aggressivität einiger Kinder und Jugendlicher als „problematisch“ gebrandmarkt. Vielmehr existiert die Tendenz, jede bedeutsame Emotion in unseren Familienhäusern und Tagesstätten unwillkommen zu heißen, ausgenommen das „Glücklichsein“. Der gleiche Gedanke, der dieser Tendenz zugrundeliegt, bewirkt zudem, daß Eltern sich von ihrem menschlichen Kern abkehren und zu Schauspielern werden. Dieser Gedanke verdankt sich keiner Weisheit aus der Gegenwart oder Vergangenheit, auch nicht irgendeiner brandaktuellen Erkenntnis über das, was menschlichen Wesen guttut. Trotzdem formt er unser Bild von dem, was eine „gute“ und „erfolgreiche“ Person sein sollte. Ich habe beschlossen, dieses Phänomen das „Botox-Syndrom der Seele“ zu nennen, und hoffe, dass sich mir viele anschließen, um uns Menschen in Zukunft etwas Besseres zu bescheren.

Konstruktive Aggression ist wie Sexualität und Liebe: Alle drei machen Leben möglich, bereichern unsere Beziehungen, führen zu tieferen Einblicken und einer besseren Lebensqualität. Umarme in deinem Inneren diese drei Lebensaspekte, und du wirst in der Lage sein, jenen Kindern und jungen Menschen Raum zu gewähren, die auf deine empathische Führung hoffen und setzen.

***Jesper Juul** ist Familientherapeut und Mitbegründer des Kempler Institute of Scandinavia in Odder, Dänemark. Der Text ist das Vorwort aus seinem Buch **„Aggression - Warum sie für uns und unsere Kinder notwendig ist“**. Herausgegeben von Ingeborg Szöllösi. © Jesper Juul 2012. Für die deutsche Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013*

**Wir danken Jesper Juul und dem S. Fischer Verlag für die Abdruck-Genehmigung.**